



DIE WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lanf.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (A.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern v. Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Zeile, für Siellengrüße und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagshandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 25.

Leipzig, 18. Juni 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Wie ein Vulkan. Gedicht. Von K. E. Knodt. — Die Schlacht bei Belle Alliance. Zum 18. Juni. Von Dr. Paul Ostwald. — Nochmals „Staatsverband über Volksverband?“. Von Prof. Dr. Wolf. — Die deutsche Geschichte der baltischen Provinzen Russlands. Von Anna Volk. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Die Pfarrstelle

der deutschen evangelischen Gemeinde Pilsen gelangt zur Neubesehung. Bewerbungsschluss 15. Juli 1915. Bewerber erhalten nähere Auskunft durch das Presbyterium, z. B. des Kurators

Direktor G. Reimelt, Pilsen, Prokopstr.



Bücherschau.

Ueber den Krieg.

Deutsches Herz, verzage nicht! Kriegslieder aus deutscher Gegenwart und Vergangenheit. Cassel, Furche-Verlag. 60 Pfg. Eine gute Auswahl, neuere Lieder auch mit Noten.
Sechs Postkarten nach Entwürfen von Franz Stassen aus dem Buche „Deutsche Weihnacht“. Cassel, Furche-Verlag. 50 Pfg., einzelne 10 Pfg.
Drei Postkarten. Handschriftliche Grüße an die akademische Jugend aus „Deutsche Weihnacht“. Reichskanzler v. Bethmann-

Bahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbeseht. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A.

Kirchenrat D. Eckardt.

Hollweg, Kultusminister von Trott zu Solz, Graf Zeppelin. Eben- dort 15 Pfg., einzeln 10 Pfg.

P. Max Henze, Bis hierher hat uns Gott ge- bracht! Vaterländische Predigten und Reden im Frieden und Krieg. Halle (Saale), Rich. Mühlmann. 1,25 Mk.
Sechs Predigten, herausgegeben zum Besten des Reichsverbandes zur Unterstützung deutscher Veteranen.

Dr. Paul Kirmß, Seid männlich und seid stark. 12 Kriegs- predigten. Berlin, S. W. 11, Protestant. Schriftenvertrieb. Geb. 1,50 Mk.

Die gedankenreichen und kraftvollen Kriegspredigten des be- kannten Berliner Geistlichen werden auch über den Kreis seiner Ge- meinde hinaus gern gelesen werden.

D. Martin Hennig, Schmücket das Fest mit Maien! Ein Pfingstgruß für die lieben Deutschen daheim und draußen. Hamburg 26, Raubes Hans. 10 Pfg., 100 Stck. 8 Mk.
Vollständig, zur Massenverbreitung geeignet.

Prof. f. Vetter, Der Krieg. 3. Aufl., Düsseldorf, C. Schaffnit. 30 Pfg.

D. Eahusen, Die fünfte Bitte des Vaterunsers und England. Predigt. Berlin, M. Warnck. 10 Pfg. 100 Stck. 8 Mk.

Briefe eines Kriegsuntanglichen I. Das Recht auf den Sieg. Tübingen, Selbstverlag des Verfassers Dr. E. Jöps. 10 Pfg.

Eindringlich ruft es uns der Verfasser ins Gewissen: Wir daheim haben kein Recht auf den Sieg; wir haben nur eine Pflicht: besser zu werden.

K. Botsky, Ostpreußens Feuerzeit. Kriegsbilder. München, Albert Langen. 1 Mk.

Die Schrecken der Russennot Ostpreußens werden von der Dich- terin in acht Einzelbildern packend geschildert.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 12. VI. 15.

An unsere Leser.

Wir bitten die geehrten Leser der Wartburg ihr Bezugsrecht für das dritte Vierteljahr 1915 — Juli bis September — sofort auszuüben, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zustellung, die auf verspätete Bestellung zurückzuführen sind, vermieden werden. Postbestellschein lag der vorigen Folge bei. Wer die Rechnung vom Verlag erhält, wolle behufs Vermeidung von Doppel-Lieferung nicht bestellen, die Ueberweisung geschieht wie bisher von hier aus; man gebe in diesem Falle den Postbestellschein an einen Gesinnungsgenossen mit einer Einladung zum Bezuge der Wartburg weiter.

In diesen gewaltigen Zeiten, die auch der Wartburg schwere Opfer auferlegen, richten wir die dringende Bitte an unsere bisherigen Bezüher, treu zur Fahne der Wartburg zu halten. Aber auch mehr als je erweist es sich dringend nötig, neue Bezüher für die Wartburg zu werben. Gar viele der Unseren stehen im Felde, mancher von ihnen hat schon für immer Abschied genommen. Die Lücken schon jetzt nach Möglichkeit zu ergänzen, sollten die Zurückgebliebenen sich eifrigst anlegen sein lassen, damit die Wartburg auch ferner auf ihrer Höhe erhalten werden kann. Die Empfehlung von Mund zu Mund ist das beste Werbemittel, wir senden aber auch gern Probe-Nummern mit Bezugs-Einladung an jede uns aufgegebene Anschrift. Die Ausgestaltung des Textteiles trägt im weitesten Maße den Kriegsverhältnissen Rechnung. Er findet, wie zahlreiche Zuschriften aus unserm Leserkreise bestätigen, rühmlichst Anerkennung.

Die wertvollen Kriegsaufsätze und Betrachtungen bieten vortrefflichen Stoff zu Vorträgen usw. auch in der Zukunft. Wir werden weiter bestrebt sein, unser Blatt so reichhaltig wie möglich zu gestalten, halten uns aber auch der Treue unserer langjährigen Leser versichert.

Etwa verspätete Zustellung im besonderen an unsere Freunde in Oesterreich und dem neutralen Auslande wolle man freundlichst nachsichtig beurteilen. Trotz starken Arbeiter-mangels ist die Wartburg noch immer rechtzeitig fertiggestellt worden und zur Versendung gekommen. Zensur und Ueberlastung der Post, wie der ebenfalls in erster Linie im Dienste des Krieges stehenden Eisenbahnen sind die Ursachen der Verzögerung, durch die man sich nicht verstimmen lassen wolle. Jede ausbleibende Folge liefern wir nach.

Juni 1915.

Verlag der Wartburg
Arwed Strauch, Leipzig.

Der Krieg. Illust. Chronik des Krieges. Stuttgart, Francksche Verlagsbuchh. Heft 17 und 18, je 30 Pfg.

Die beiden Hefte 17 und 18 enthalten vorzügliche Schilderungen über den Krieg in den Kolonien, (1. Kiautschou) und den ersten Vormarsch auf Warschau, beide von Kurt Flörke, außerdem wieder Lebensbilder bedeutender Persönlichkeiten des Krieges (Tirpitz, Mackensen, feindliche Frauen!) Abhandlungen über die Mittel des Krieges (Vogelabwehr auf Schneeschuhen, Stinkbomben, u. s. w.). Dazu gute Abbildungen und Relieffarten von Reims und Umgebung und Oberrhein. Das Werk erweist sich je länger je mehr als eine wahre Fundgrube des Wissens über alles, was mit dem Kriege zusammenhängt.

Vom Kampfplatz der Zeit.
Führer des Volkes. Heft 7: Joseph v. Görres, von Dr. W. Schellberg; Heft 8: Friedrich Spee, von Dr. Wilhelm Kosh; Heft 9: Adam Franz Lennig, von Dr. Anton Diehl; Heft 10: Lorenz Kellner, von Ernst Sartorius. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag. Jedes Heft 60 Pfg.

Unserer Würdigung der ersten fünf Bände dieser Sammlung von Zeit- und Lebensbildern haben wir nichts hinzuzufügen. Der Katholik wird hier ohne Zweifel gut orientiert über die Persönlichkeiten und Zeitverhältnisse — natürlich in katholischer Beleuchtung! Merkwürdig ist nur die Bescheidenheit, mit der man sich hier Führer des Volkes führt. Von den vier Genannten könnte doch im günstigsten Falle höchstens etwa Görres auf diesen Ehrentitel Anspruch machen, auch wenn man unter „Volk“ nur das katholische Volk versteht.

E. Amort, Die ultramontane Unduldsamkeit am Pranger der Öffentlichkeit. Kempten-Allgäu, Verlag d. Reichsverb. altkathol. Jungmannschaften. 1913. 0,25 Mk.

Diese Zusammenstellung von Pressestimmen mit Randbemerkungen zu den unerhörten Gewalttätigkeiten gegen den altkatholischen Geistlichen Dr. Alberti, die sich die ultramontanen Frankfurter zu schulden kommen ließen, ist ein sehr interessantes Kulturdokument aus dem 20. Jahrhundert, das besonders den Aposteln der „gemeinsamen christlichen Weltanschauung“ zu eifrigem Studium empfohlen sei.

Reden und Vorträge, gehalten bei der 26. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Gorkitz. Berlin W. 35, Verlag des Evangelischen Bundes.

Eine reichhaltige Sammlung, die von der vielseitigen Arbeit des Evang. Bundes Kunde gibt.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Evangelische Blätter-Vereinigung für Soldaten und kriegsgefangene Deutsche im feindlichen Ausland.

Aufruf!

Deutscher! Im gewaltigen Ringen um die Erhaltung unserer Eigenart und Kultur sind treue Söhne unseres Volkes in feindliche Gefangenschaft geraten. Hier sind sie vom deutschen Wort und Wesen abgeschnitten. Die unterzeichnete Vereinigung, deren Protektorat Se. Durchlaucht Fürst Leopold der 4. zu Lippe übernommen hat, stellt es sich nun zur Aufgabe, diesen in Gefangenschaft lebenden Deutschen Gelegenheit zu geben, sich auch auf feindlicher Erde an deutschem Wort zu laben. Dazu brauchen wir Eure Mithilfe. Wir bitten aber nicht um Geld. Es wird dies an anderen Orten ebenso dringend benötigt. Was wir uns erbitten, sind gelesene Bücher, Zeitschriften, Flugblätter, Traktate, gebunden und ungebunden.

Jeder sehe seinen Bestand an Büchern nach, ob er noch etwas entbehren kann. Alles außer politischer und militärischer Literatur ist brauchbar. Die letztere ist darum nicht minder willkommen. Nur überweisen wir sie einer der Lazarett-Bücherei-Sammelstellen. Besonders willkommen sind uns ältere Jahrgänge von Unterhaltungsblättern und solchen bildenden Inhalts, Bücher aller Art, Bibeln und religiöse, erbauliche und erweckliche Literatur, um welche letztere häufig von Gefangenen gebeten wird.

Wer auch nur ein kleines Blatt spendet, trägt dazu bei, unseren im Feindesland nach dem deutschen Wort sich sehnenden Gefangenen eine frohe Stunde zu schenken.

Die Schriften wolle man möglichst per Post an die Geschäftsstelle der Ev. Blättervereinigung für Soldaten und kriegsgefangene Deutsche in Bad Nassau (Lahn), Feidstr. 4 franko senden. Auch die kleinste Drucksache ist willkommen. Bankkonto: Vereinsbank in Wiesbaden.

Der Vorstand und der Ausschuss der evangelischen Blättervereinigung für Soldaten und kriegs- gefangene Deutsche im feindlichen Ausland:

Professor Dr. Freiherr Reinhold von Lichtenberg, Direktor des Deutschen National-Archivs zu Gotha; DD. Dr. Martin Schian, Universitätsprofessor, Gießen; Oberkirchenrat Professor DD. C. A. Wich-Oberlin, Wien, Dorotheengasse 6; Geheimrat Dr. Wagner, Kgl. Archivdirektor, Wiesbaden; Geheimer Konfistorialrat Jäger, Bierstadt bei Wiesbaden; Bürgermeister Dr. Ritter, Langenselbold bei Hanau; Dr. phil. et med. Kranz-Busch, Wiesbaden; Pfarrer Hans Lienert; Schriftleiter der Akademischen Blätter, Draas (Siebenbürgen); Pfarrer Kranz, Bad Nassau (Lahn); Lehrer Joh. Grub, Haar bei Neuhaus (Hannover); Schriftsteller Fr. W. Brepohl, Schriftleiter des Christlichen Boten für Feldweibel und Unteroffiziere, Bad Nassau (Lahn); Frau Julia Brepohl, Kunstmalerin, Bad Nassau (Lahn).

Zur Kriegsbücherwoche warm empfohlen: Gustav Schüler, In Waffen und Wahrheit.

Kriegsgedichte 1914.

Preis geb. 50 Pfg.

Jungdeutsches Heldentum.

Kriegsgeschichtliche Schilderungen, aus Regimentsgeschichten, Feldbriefen u. Einzelwerken.

Von Adolf Pilz.

Preis kart. 70 Pfg.

Beide Bücher sind hervorragend geeignete Gaben für die Kriegsbücherwoche, denn sie erfreuen, trösten und begeistern.

Verlag v. Arwed Strauch, Leipzig.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lau.). [für das Deutsche Reich], Pfarrer L. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer L. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hauptstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Petitzeile. Stellen-gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 426. für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 25.

Leipzig, 18. Juni 1915.

14. Jahrgang.

Wie ein Vulkan

Wie ein Vulkan standst du in Fernen,
Du deutscher Gott, und schienst so weit.
Wir suchten dich nur in den Sternen
und nicht mehr in der Wirklichkeit

des Tags. Da brach der Krieg, der große,
ein Schicksal voller Grau'n, herein.
Wir fühlen rings die Flammenlose,
Wir sehn des Vulkans Feuerschein.

Wie viele hat die Norn, die rasche,
im kühlen Rasen hingestreckt!
Wie viele ruhn schon, von der Asche
des feuerspei'nden tiefbedeckt!

Halt ein, du starker Gott, du Richter,
und wehre dem Zerstörer Tod!
Steck an der Friedenszukunft Lichter
und hilf uns aus der Kriegenot!

Bensheim a/B.

K. E. Knodt

Die Schlacht bei Belle-Alliance

Zum 18. Juni

Am 18. Juni dieses Jahres werden es 100 Jahre, daß auf dem belgischen Boden sich das Schicksal Napoleons erfüllte. Der Löwe, den man auf Elba gefangen wähnte, war wieder ausgebrochen, und ganz Europa zitterte von neuem vor ihm. Immer hatte Napoleon schon die Insel Elba als ein Gefängnis angesehen, zu dem er selbst den Schlüssel in den Händen hatte. Als nun die Diplomaten der europäischen Mächte in Wien sich nicht einigen konnten über die Neugestaltung des Festlandes, als die Regierung Ludwigs des 18. in Frankreich sich immer größere Unzufriedenheit bei der Bevölkerung zuzog, da glaubte Napoleon im Februar 1815 den Augenblick für gekommen, um das Glück zum zweiten Male zu versuchen. Vielleicht war es ihm auch dieses Mal günstig, vielleicht gelang es ihm, sich zum zweiten Male zum Imperator zu machen. So verließ er denn am 26. Februar heimlich Elba und landete am 1. März bei Antibes. Er rechnete bei diesem kühnen Streich, wie er selbst es später gestand, auf die Ueberraschung der Bevölkerung, auf die öffentliche Meinung, die Liebe seiner Soldaten. Dem ersten Bataillon, dem er begegnete, ritt er entgegen, und, seinen grauen Ueberrock lüftend, die

Brust den Grenadieren darbietend, rief er ihnen zu: „Wer von euch wird auf seinen Kaiser schießen wollen?“ Ein brausendes „Vive l'empereur!“ war die Antwort. So geht es fort auf diesem seinen beispiellosen Marsche nach Paris. Am Abend des 20. März traf er in der Hauptstadt ein. „Der Kaiser hat sich gezeigt, und die königliche Regierung besteht nicht mehr“, schrieb er an die Gesandten. Ludwig der 18. hatte Paris und Frankreich geräumt; er saß als legitimer und doch entthronter König in Gent.

Napoleon konnte in seiner augenblicklichen Lage nichts unangenehmer sein als ein Krieg, und so versicherte er denn auch den Gesandten gegenüber, daß sich in Frankreich nichts verändert habe, daß er auf alle Pläne kriegerischer Größe verzichte und nur noch einen Kampf anerkenne, den heiligen Kampf um das Glück der Völker. Doch die europäischen Mächte glaubten nicht, mit diesem Manne in Frieden leben zu können. Sie erklärten vielmehr Napoleon als einen Feind und Störer der Ruhe der Welt; sie verpflichteten sich, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Bonaparte außer Stand gesetzt sei, neue Unruhen zu erregen und sich aller Staatsgewalt in Frankreich abermals zu bemächtigen.

Ein Heer von der Rheinmündung bis zu den Alpen wurde von den Verbündeten aufgestellt. In den Niederlanden standen 210 000 Mann unter Blücher und Wellington, am Mittelrhein Barclay de Tolly mit 150 000 Russen, am Oberrhein und in der Schweiz 200 000 Oesterreicher, in Piemont ein Heer von 60 000 Mann. Napoleon konnte dagegen nur eine Armee von 200 000 Mann aufbringen. Wollte er siegen, dann mußte er in äußerst geschickter Weise vorgehen, denn es war eine dreifache Uebermacht, die ihm gegenüberstand. Die größte Aussicht auf einen Erfolg glaubte Napoleon dann zu haben, wenn er sich auf die preußisch-englische Armee in Belgien warf und diese vernichtete. War Blücher mit seinem Heere vernichtet, dann konnte sich auch Wellington nicht mehr halten. Bei dem geringen Zusammenhalt unter den Verbündeten war nach solchen erfolgreichen Schlägen dann vielleicht auf Sonderverhandlungen und Sonderfrieden zu rechnen; eine Sprengung der Koalition war so nicht ohne berechtigte Aussicht.

In aller Stille und, seinen Anmarsch gegen die belgische Grenze geschickt verdeckend, führte Napoleon sein Heer in die Gegend von Charleroi, um dort die Sambre zu überschreiten. Er hoffte Blücher wie Wellington einzeln schlagen zu können. Gneisenau wie Blücher aller-

dings durchschauten sofort den Plan, und suchten Wellington dann zu bewegen, seine Truppen mit den preussischen zu vereinigen. Wellington glaubte aber, daß Napoleon hier bei Charleroi nur einen Scheinvorstoß unternommen habe, und daß er zu einer Umgehung noch weiter westlich ausholen würde. So ließ er seine Truppen getrennt von den Preußen in ihren alten Stellungen, und nur ein schwacher vorgeschobener Posten des linken englischen Flügels reichte bei Quatrebras in die Nähe der preussischen Linien.

Am 16. Juni griff nun Napoleon Blücher bei Eigny an. Die Preußen, die von den Engländern allein gelassen waren und die noch nicht einmal vollzählig waren — Bülow stand noch bei Lüttich — mußten nun den Franzosen allein Widerstand leisten. Bei Eigny war das Zentrum der Preußen und gegen dieses Dorf richtete sich vor allem der französische Angriff. Mit der größten Fähigkeit wird das Dorf verteidigt. Da ballt Napoleon 5000 Reiter zusammen, um den Windmühlenberg von Bussy, den zweiten wichtigen Stützpunkt der Preußen, zu nehmen. Um diesem Schlage zu begegnen, setzt sich Blücher selbst an die Spitze einer Reiterbrigade. Ein Schuß trifft bei der Attacke sein Pferd, und bewußtlos liegt der Feldherr, während dicht an ihm vorbei die preussischen und französischen Reiter vorüberziehen. Es ist Abend, die Nacht sinkt hernieder, und immer noch tobt der Kampf. Die preussische Stellung ist fast durchbrochen, und die preussische Armee muß das Schlachtfeld räumen.

Napoleons Plan schien gelungen! Die Preußen, seine hartnäckigsten Gegner, waren geschlagen; nun konnte er sich gegen Wellington wenden. Doch daß es anders kam, ist Gneisenaus Verdienst, der an Stelle des erkrankten Blücher die Führung über die geschlagene Armee übernommen hatte. Nicht nämlich, wie Napoleon es erwartete, ließ Gneisenau das preussische Heer sich über Namur an die Maas und dann an den Rhein zurückziehen, sondern gerade jetzt die Verbindung mit den Engländern suchen und deshalb nordwärts marschieren. Gneisenau durchkreuzte so Napoleons Absicht. Wußte er doch nur zu gut, daß auch ein Wellington allein dem Kaiser gegenüber nicht würde standhalten können. Darum mußte jetzt auf alle Fälle eine Vereinigung der englisch-preussischen Armee erreicht werden, auch nach einer unglücklichen Schlacht.

Napoleon hatte die englische Vorpostenstellung bei Quatrebras zur selben Zeit angegriffen wie die Preußen bei Eigny, um so ein Eingreifen der Truppen Wellingtons von vornherein unmöglich zu machen. Der französische Angriff wurde hier abgeschlagen; doch fehlte nicht viel, daß auch hier Napoleon noch einen Sieg errungen hätte, da der englische Feldherr ja zu wenig Truppen an dieser Stelle zur Verfügung hatte. Wellington nahm nun eine neue Stellung ein an der Brüsseler Straße, um hier gegen Napoleon eine entscheidende Schlacht zu liefern. Er rechnete dabei fest auf die Hilfe der Preußen.

Auf den Höhenzügen, die, von Westen nach Osten streichend, etwa in der Mitte bei dem Dorfe Mont St. Jean senkrecht durchschnitten werden, hatte Wellington seine Truppen aufgestellt. Vor diesen Höhen lagen die Gebäude des Schlosses Hougemont, der Vorwerke La Haye Sainte, Papelotte, La Haye. Diese hatte Wellington natürlich festungsartig herrichten und besetzen lassen. Auf den gegenüber liegenden Höhen hatte Napoleon

Stellung genommen. Das Zentrum lag auch an der Landstraße nach Brüssel bei dem Gasthose La Belle-Alliance. Napoleon rechnete mit Sicherheit auf einen schnellen Sieg, da er sich den Engländern allein gegenüber glaubte und seine Armee der Wellingtons sowohl durch Artillerie wie Kavallerie erheblich überlegen war. Um die Engländer einzuschüchtern und die Zuversicht seines Heeres zu heben, veranstaltete Napoleon in den Vormittagsstunden noch eine Heerschau. „Die Erde war stolz, so viel Tapfere zu tragen“, schrieb er noch in St. Helena in Erinnerung an diese Stunde.

Um $1\frac{1}{2}$ Uhr begann Napoleon den Angriff, und zwar sollte durch einen wuchtig geführten Schlag die festeste englische Stellung, das Schloß Hougemont auf dem rechten Flügel, genommen werden. Es kam zu einem mörderischen Gefechte, doch blieb das Schloß in den Händen der Truppen Wellingtons. Weniger glücklich verlief für die Engländer der Kampf im Zentrum und auf dem linken Flügel. Das Zentrum wurde durchbrochen, und nur mit wenigen Truppen vermochte Wellington die Lücke zu schließen. Ebenso wankten die englischen Truppen bei den Vorwerken La Haye und Papelotte. „Blücher oder die Nacht“ sagte Wellington zu seiner Umgebung, indem er wohl die Schwierigkeit seiner Lage erkannte. Und in der Tat, sowohl das Zentrum wie der linke englische Flügel wären in Kürze vernichtet gewesen, wenn Napoleon hier seine Reserven, vor allem die Garden, hätte einsetzen können. Das aber wurde ihm unmöglich gemacht durch die rechtzeitige Ankunft der Preußen. Der große von Napoleon so flug und geschickt angelegte Schlachtenplan war damit über den Haufen geworfen. Mit den Preußen hatte er nicht gerechnet. Wie sollte er auch das von einer geschlagenen Armee erwarten, daß sie anstatt an Rückzug zu denken, den Feind von neuem anpakt! In der rechten Flanke und im Rücken erschienen nun die Preußen mit einem Male. Der Kaiser wußte nicht mehr, gegen wen er sich jetzt zuerst zu wenden hatte. Die französische Armee wurde völlig aufgerieben, und auch ein Napoleon vermochte die Fliehenden nun nicht mehr aufzuhalten. Eine energische Verfolgung wurde aufgenommen, und nur durch eiligste Flucht und durch einen glücklichen Zufall entging der Kaiser selbst der Gefangennahme. Sein Wagen mit der Kriegskasse, sein Hut und sein Degen wurden erbeutet. Blücher aber dankte den Truppen, die sich durch Regen und aufgeweichten Boden nicht hatten aufhalten lassen, um rechtzeitig bei Belle-Alliance einzutreffen, mit folgenden Worten: „So lange es Geschichte gibt, wird sie Euer gedanken. Auf Euch, ihr unerschütterlichen Säulen der preussischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück Eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen.“ Und an Stein schrieb er: „Ich hoffe, mein verehrter Freund, Sie sind von mich zufrieden.“

Als ein geschlagener Feldherr kehrte Napoleon nach Paris zurück; am 21. Juni langte er in den Tuileries an. Sein Thron war jetzt unhaltbar. „Ich sehe nur einen einzigen Mann zwischen uns und dem Frieden; er gehe fort, und der Friede ist gesichert“, rief der Republikaner Lacorte, und so dachte ganz Frankreich. So dankte denn Napoleon am 22. Juni zu gunsten seines Sohnes ab. Da man ihm aber wegen seiner Sicherheit den Rat gab, abzureisen, so begab er sich nach Rochefort. Er wollte

Frankreichs Boden nicht verlassen, und doch duldeten ihn dieses Land nicht mehr. Schließlich vertraute er sich dem Schutze der Engländer an: er komme gleich Themistokles, nachdem er seine Laufbahn vollendet, am Herde des britischen Volkes sich niederzulassen und stelle sich unter die Obhut der Gesetze. Am 15. Juli ließ er sich von dem Kapitän des englischen Linienschiffes „Bellerophon“ aufnehmen. Acht Tage blieb das Schiff noch an der Küste Frankreichs liegen; erst am 26. Juli lief es in Portsmouth ein. Man verbot ihm aber in England zu landen und wies ihm St. Helena als Aufenthaltsort an.

Wieder stehen heute am Tage der hundertjährigen Wiederkehr der Schlacht von Belle-Alliance deutsche Truppen in Belgien, und reichlich ist dort deutsches Blut geflossen. Diesmal aber gilt es den Bundesgenossen von Belle-Alliance zu vernichten. Frankreich und England, die Gegner vor 100 Jahren, sind heute Freunde, und das einige mächtige Deutschland ist ihr gemeinsamer Feind. Wie Napoleons Traum sich zerschlug an dem Mute und an der Ausdauer der preußischen Truppen, wie eines Napoleons Berechnungen zunichte wurden an der genialen Führung eines Blücher und Gneisenau, so wird auch diesmal der Geist der deutschen Führer und der Mut der deutschen Truppen der Felsen sein, an dem die Absichten unserer Feinde zu schanden werden. Unser Volk hat sich der Väter, die einst die Schlachten von Leipzig und Belle-Alliance gewannen, würdig erwiesen. Der Geist der Befreiungskriege ist noch mächtig in uns! Mögen die Engländer heute wie damals die Schlacht des 18. Juni 1815 nach einem Orte, wo gar nicht gekämpft wurde, nach Waterloo benennen, um ihre sichere Niederlage und den Ruhm der deutschen Waffen zu verschleiern, die Wahrheit, daß es Deutsche vor allem waren, die Napoleons Reich und Herrschaft ein Ende machten, können sie nicht beseitigen. Deutschland hatte Europa damals die Befreiung von Napoleon ganz besonders zu danken, und heute ist Deutschland der Befreier der Welt von der englischen Krämerherrschaft. Die Zeit wird kommen, wo auch diese Erkenntnis sich Bahn brechen wird.

Dr. Paul Ostwald

Nochmals „Staatsverband über Volksverband?“

No. 23 enthielt ein „Wort zu den Kriegsaufsätzen von Prof. Dr. Wolf“ von D. Traub. Zu meiner Rechtfertigung könnte ich mich darauf beschränken, die Bezieher der „Wartburg“ zu bitten, meinen 3. Kriegsaufsatz (in No. 17) noch einmal durchzulesen. Aber das Problem des Verhältnisses zwischen Staatstum und Volkstum ist zu wichtig, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, mit Herrn D. Traub zu einer Verständigung zu gelangen, zumal da ich während der Kriegszeit so manches Treffliche von ihm gelesen habe, dem ich voll zustimmte. Auch schrieb D. Traub ja selbst, daß er „zu einem ähnlichen Ziele“ kommt wie ich; ferner „daß der Kern eines jeden Staates von dem bewußten Willen eines einheitlichen führenden Volkes umfaßt werden muß, erscheint mir eine selbstverständliche Sache“.

Aber Herr Traub geht, wenigstens in No. 23 der Wartburg, von einem anderen Ausgangspunkt aus, wie ich. Meine Gedanken und Hoffnungen knüpfen an die Geschichte Preußen-Deutschlands an; Traub spricht von der Zukunft Oesterreich-Ungarns.

Ohne dem verbündeten Habsburgerstaat zu nahe treten zu wollen, habe ich stets aufs nachdrücklichste die völlige Verschiedenheit in der Entwicklung Preußen-Deutschlands und Oesterreich-Ungarns betont. Wenn wir Reichsdeutschen uns nicht selber untreu werden wollen, so dürfen wir uns nichts, rein gar nichts von dem österreichisch-ungarischen Staate zum Vorbild nehmen, am wenigsten den „zentralistischen Staatsgedanken“ der Madjaren, den Traub bewundert. Zweierlei hat unser deutsches Volkstum nach jahrhundertlangem Elend vor dem Untergang gerettet: einerseits die Entstehung einer nationalen Kultur durch die großen Religionshelden des 16. und Geisteshelden des 18. Jahrhunderts; andererseits der starke, wachsende, brandenburgisch-preußische Staat der Hohenzollern. Je mehr beides sich mit einander verband, „Berlin und Wittenberg“, „Potsdam und Weimar“, um so besser stand es mit dem Deutschtum. Besonders nach dem Zusammenbruch Preußens 1806/7 erfolgte das Große, wofür Treitschke so herrliche Worte gefunden hat: die Vermählung zwischen dem preußischen Militarismus und der deutschen Kultur. Seitdem wuchs preußisches Staatstum und deutsches Volkstum immer mehr zusammen.

Alle meine Gedanken drehen sich um die Zukunft, um die Gesundheit des deutschen Volkes. Zugleich mit dem Untergang des alten Reiches (1648) begann die großartige Entwicklung, die uns 1866 und 1870/1 ein neues Deutsches Reich gebracht hat. Das Erfreulichste sehe ich darin, daß das neue Reich ein Nationalstaat ist. Daran müssen wir festhalten; auch das aus diesem Kriege hervorgehende „größere Deutschland“ muß ein Nationalstaat sein. Weil ich auf diesen nationalen Charakter unseres Reiches den allergrößten Wert lege, deshalb steht mir der Volksverband höher als der Staatsverband.

Und Oesterreich-Ungarn? Die Rücksicht auf den Burgfrieden verbietet mir, auf die Geschichte der letzten 100 Jahre, besonders der letzten Jahrzehnte einzugehen. Ich verweise auf meine „Angewandte Geschichte“ S. 204 ff. und meine „Angewandte Kirchengeschichte“ S. 380 ff. Jedenfalls haben wir heute mit der Tatsache zu rechnen, daß die habsburgischen Länder einen bez. zwei Nationalitäten- oder Völkerstaaten bilden. Ich gebe gerne zu, daß es für solche Staaten sehr wünschenswert ist, daß der Staatsgedanke über dem völkischen Gedanken steht; ob das möglich ist, erscheint mir zweifelhaft. Für mich steht der Gedanke im Vordergrund: welche Stellung wird in Zukunft das Deutschtum in Oesterreich-Ungarn einnehmen? Denn nach wie vor bin ich davon überzeugt: der habsburgische Staat steht und fällt mit dem Deutschtum.

In meinem 3. Kriegsaufsatz (No. 17 der Wartburg) heißt es:

„Ich weiß recht wohl, daß das Ideal, das restlose Zusammenfallen von Staat und Volkstum, niemals und nirgends ganz erreicht wird; das hängt mit der Unvollkommenheit alles Irdischen zusammen. Aber das steht fest:

Je weiter sich ein Staat von jenem Ideal entfernt, um so mehr geht es mit ihm abwärts;

je mehr er sich jenem Ideal nähert, um so stärker, gesunder, blühender wird er“.

Wenn nun das Zusammenfallen von Staatstum und Volkstum als das höchste Ziel, als das Ideal erscheint,

so werden vielleicht manche den Streit für müßig und überflüssig halten, ob „Staatsverband über Volksverband“ oder „Volksverband über Staatsverband“ stehe. Dem gegenüber muß ich darauf hinweisen, daß vor dem Kriege und auch während des Krieges starke Kräfte am Werke sind, um den völkischen Gedanken ganz beiseite zu drängen. Als vor einigen Jahren die gerechte Forderung nach einer besseren staatsbürgerlichen Erziehung erhoben wurde, da brachten es diese Kräfte fertig, die edlen Bestrebungen auf ganz falsche Bahnen zu lenken; besonders denke ich an die erste größere Veranstaltung der Vereinigung für staatsbürgerliche Erziehung im April 1913. Der Begriff „Nation“ wurde verdunkelt; wir hörten von einer „österreichischen, ungarischen, belgischen, schweizer Nation.“ Beim Beginn des jetzigen Weltkrieges sagte der Reichstagsabgeordnete Dr. Hertel: „Der Begriff des Völkischen war beinahe außer Kurs gesetzt, schier zum Gespött geworden. Es gab mächtige, maßgebende Kreise, die der Meinung zuneigten und Ausdruck gaben, daß das völkische Bewußtsein ein überwundener Standpunkt sei und daß wir uns auf dem Wege vom Völkischen zum Allermweltheimischen befinden.“ Meine Kriegsaufsätze sind entstanden aus der großen Sorge, wir möchten von den gesunden Grundlagen abgedrängt werden, auf denen wir groß geworden sind und auf denen wir weiter bauen müssen; wir möchten uns verleiten lassen, falsche Wege einzuschlagen und verhängnisvollen Zielen nachzujagen. Mit großem Schmerz sehe ich das Spiel mit immer neu geprägten Schlagworten, die unsern Blick trüben sollen. Ich meine die Reden von unserer „Weltmission“, „Weltaufgabe“, „Kulturimperialismus“, „Weltkultur“, „internationale Kulturgemeinschaft“, „Sieg des deutschen Gedankens“, „zum Weltvolk hindurch.“ Zu ganz schiefen Auffassungen führt der Vergleich des jetzigen Weltkrieges mit dem siebenjährigen Krieg Friedrichs des Großen. Andere treiben Taschenspielerkünste mit dem Bismarckschen Ausspruch, wir seien „saturiert.“ Oder man sagt: Wie Bismarck mitten im Kriege 1866 an das spätere Bündnis mit dem Feind dachte, so müssen wir uns die Möglichkeit eines späteren Bündnisses mit England oder Frankreich oder Rußland offen halten. Wer meine Ausführungen in No. 17, S. 131 liest, der erkennt, daß auch das Wort „Staatsverband über Volksverband“ gefährlich ist, weil es benutzt wird, um die völkischen Bestrebungen auszuschalten.

Nein! Die Zukunft, die Größe, Gesundheit und Sicherheit unseres deutschen Volkstums muß unser einziger Gedanke sein. Wir wollen uns überall auf das Nächstliegende beschränken; wir wollen nicht an die Zukunft der „Menschheit“ denken, sondern nur unsers deutschen Volkes (getreu dem Worte Humboldts: „Bilde dich selbst und wirke auf andere durch das, was du bist“); nicht einen mitteleuropäischen Staatenbund, zu dem Frankreich, Spanien usw. gehören, fassen wir ins Auge, sondern einen Bund des mitteleuropäischen Deutschtums; wir streben nicht nach Weltkultur, internationaler Kulturgemeinschaft oder deutschem Kulturimperialismus, sondern nach einer besseren Pflege unserer nationalen Kultur.

Irredenta? Nichts ist ungerechter, als uns „irredentistischen Nationalismus“ vorzuwerfen. Es

ist mir unbegreiflich, daß ein Mann wie D. Traub unsere bescheidenen völkischen Wünsche und die frechen irredentistischen Bestrebungen der Italiener oder gar den heuchlerischen Panlawismus der Russen neben einander stellen kann. Wann haben wir jemals mitten im Frieden Anspruch erhoben auf den politischen Anschluß des Deutschtums in den Niederlanden, in der Schweiz, in Oesterreich, in den russischen Ostseeprovinzen? Im Gegenteil! Wir sind gegenüber unsern Volksgenossen, die in fremden Staaten wohnen, zu zurückhaltend gewesen. Aber heute regiert Mars die Stunde. Heute darf und muß unser Streben dahin gehen, dem Ideal näher zu kommen. Ich sehe eine wunderbare Ironie der Geschichte, ja ich sehe das Walten Gottes darin, daß die Feinde selbst uns Stück um Stück auf der Bahn vorwärts drängen. Was wir im Frieden nie gefordert und erwartet hätten, das bringt der Krieg. Wie Napoleon der 1. und der 3. die unfreiwilligen Schöpfer des neuen Deutschen Reiches geworden sind, so arbeiten unsere heutigen Gegner für unsere völkischen Hochziele.

Düsseldorf.

Prof. Dr. Wolf.

Die deutsche Geschichte der baltischen Provinzen Rußlands

Als Rußland in den verhängnisvollen Augusttagen des Jahres 1914 Deutschland zum Kriege zwang, lenkte sich der Blick unwillkürlich auf die baltischen Provinzen Rußlands, die ihm untertan sind. In der Revolutionszeit von 1905 ist viel über dieses Land geschrieben worden. Trotzdem sind seine eigentümlichen Verhältnisse, ja sogar seine geographische Lage manchem Reichsdeutschen nicht klar. Als die Balten bei Ausbruch des Krieges zu den russischen Fahnen eilten, da wurde die Frage laut: Wie kam dieses deutsche Land unter russische Oberhoheit? —

Unsere Truppen haben am 17. August 1914 die Russen bei Stallupönen aufs Haupt geschlagen. In diese Gegend Ostpreußens verlegt der Nichtkenner gewöhnlich die baltischen Provinzen. Wenn dem so wäre, die Landkarte würde vielleicht anders aussehen! Aber es gilt erst bei Wirballen die russische Grenze zu überschreiten und dann mehrere Stunden nordöstlich zu fahren. So gelangen wir in jenes Tiefland, das sich nördlich von der Waldaihöhe und dem Höhenzuge ausdehnt, den die Düna und der Njemen durchbricht. (Auf der Karte als litauischer Höhenzug bezeichnet.) Der östliche Teil dieses Gebietes ist Ingermanland, das heutige Gouvernement — Petersburg. Westlich davon liegen die Landschaften Estland, Livland, Kurland. Kurland, die westlichste der drei Provinzen, grenzt bei Polangen an Preußen. An der Südküste des finnischen Meerbusens liegt Estland, die nördlichste der drei Provinzen; südlich davon, am Rigaschen Meerbusen, an das Meer grenzend, Livland.

Diese drei Provinzen haben eine eigenartige Geschichte, die in der Regel nur der versteht, der geraume Zeit dort gelebt hat. Ein Vergleich mit anderen deutschen Siedlungen, wie z. B. in der Krim oder in Amerika, würde zum näheren Verständnis nicht beitragen. Auch Elsaß-Lothringen, das den Ostseeprovinzen in den Russifizierungsjahren 1880—90 oft gegenübergestellt wurde, ist hier nicht heranzuziehen. Die Geschichte Livlands,

(im Mittelalter der Sammelname für alle drei Provinzen) kennt keine Parallelen; sie ist einzigartig und darum Vielen unverständlich. Sie war urdeutsch, bis zu dem Tage, da Peter der Große das Land eroberte. Daß es 1582 zu Polen kam, 1629 nach langen Kämpfen von Schweden erobert wurde, hat der deutschen Geschichte Livlands nichts anhaben können. Mit erstaunlicher Zähigkeit hat es trotz aller Wechselfälle an der germanischen Kultur festgehalten. „Gut deutsch allerwege“, das Lösungswort unserer Tage, steht auch über Livlands Geschichte. —

Es mag um das Jahr 1170 gewesen sein, als reiche Lübeckische Kaufleute, die in Wisby bedeutende Handelsplätze hatten, nach Livland segelten. Ihr Beispiel fand bald Nachahmung, denn als man in ihrer Heimat hörte, daß sie in das Land der „götzendienlichen“ und „gottvergessenen“ Eiven eingedrungen waren, wurde der Wunsch laut, den „Undeutschen“ das Evangelium zu bringen. Als sich dann eine Kauffahrteiflotte anschickte, das ferne Gestade zu besegeln, schloß sich ihr ein Mönch an, der „lediglich um Christi willen“ seine Heimat verließ. Es war der Kanonicus des Augustiner-Chorherrnstifts zu Segeberg in Holstein, mit Namen Meinhard. Bei dem Eivendorfe Ürküll, (eines der ältesten Geschlechter des Landes trägt noch heute diesen Namen) baute Meinhard die erste deutsche Niederlassung und die erste deutsche Kirche. Von hier aus begann er das schwere Missionswerk an den Undeutschen: den Kuren, Eiven, Esten und Letten.

Es waren zwei ganz verschiedene Volksstämme, die Meinhard vorfand. Im Süden und im Innern des Landes hausten lettische Stämme von indogermanischer Abstammung, an den Küsten und im Norden hingegen die Esten, Eiven und Kuren von finnisch-ugrischer Abstammung. Die beiden letztgenannten Stämme haben sich nur an der Nordküste Kurlands als Eiven erhalten. Heute finden wir in Estland und im nördlichen Livland die Esten, im südlichen Livland und in Kurland die Letten.

Große Erfolge hat Meinhard nicht gesehen. Wohl ist er ein Pfadfinder gewesen, aber die Früchte seiner Arbeit ernteten erst seine Nachfolger. Der nach ihm kam, Bertold, — Abt des Cistercienserklosters zu Cölkum — gleich Meinhard vom Papste Cölestin zum Bischof der Eiven geweiht — ging nüchtern und zielbewußt zu Werke. Mit einer Kreuzzugsbulle vom Papste versehen, durchzog er Friesland, Westfalen, Niedersachsen, um für das heilige Werk zu werben. Schon 1198 konnte er mit einer Flotte in der Düna landen, doch erlag er bald im Kampfe mit den Eiven. Dieses heimtückische Volk, das einmal die Taufe annahm, um sie dann wieder in der Düna abzuwaschen, ist erst von Livlands bedeutendstem Bischof — Bertolds Nachfolger — dem Bremer Domherrn Albert, bezwungen worden. „Ruhig im Siege, besonnen in der Gefahr, ein Meister der Verhandlung, dabei ein frommer Mann“ — so hat ihn der Chronist jener Tage, der Lettenpriester Heinrich, gezeichnet.

Mit einem starken Kreuzheer, einer Flotte von 23 Schiffen, landete er im Frühjahr 1200 in der Düna und unterwarf die Eiven nach kurzem Kampf. Vierzehnmal ist er dann wieder in Deutschland gewesen, um das Kreuz gegen die Heiden zu predigen und immer folgten ihm

neue Kämpfer, die zur Ehre der heiligen Jungfrau das Schwert aus der Scheide zogen. Die blieben in der neuen Heimat mit Weib und Kind und wurden die Ahnen jener Adelsgeschlechter, die heute noch eine Zierde der Ostseeprovinzen sind, so die Meyendorf, Burghöwden, Tiefenhäusen u. A.*)

Aber Albert brauchte ein stehendes Heer. Darum gründete er den Orden der „Brüder des Ritterdienstes Christi“, auch „Schwertbrüderorden“ genannt. Dieser Orden unterstand nicht direkt dem Papste, sondern dem Bischof, der nach der Gründung Rigas Bischof von Riga hieß. Ihm waren alle Ordensbrüder zu Gehorsam verpflichtet, er führte das Heer und leitete im Frieden des Ordens Geschäfte. Wer das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und des Kampfes gegen die Ungläubigen abgelegt, wurde in den Orden aufgenommen. Er sollte in der Folgezeit von weittragender Bedeutung für Livland werden.

Die Burg Ürküll an der oberen Düna war anfangs auch Alberts Wohnsitz gewesen, doch erkannte er bald, daß die neue Kolonie in der Nähe des Meeres ihre Zentrale haben müsse. Darum kaufte er von den Eiven unweit der Mündung der Düna einen Platz und legte dort im Jahre 1201 den Grund zu der jetzigen Metropole Livlands, der Stadt Riga. Er erbaute die Domkirche, noch heute eine Sehenswürdigkeit Rigas, und legte einen Markt an zur Ansiedlung der Kaufleute. Sein Bruder, Engelbert von Appeldern, führte die ersten deutschen Bürger aus Deutschland herbei. Den deutschen Bauern herüberzuziehen, ist ihm leider nicht geglückt.

Nachdem Bischof Albert zu der Wehrmacht und dem Handel den Grund gelegt, schritt er zum Bau der Klöster. Das erste Zisterzienserkloster wurde 1205 zu Dünamünde erbaut. Die Zisterzienser verstanden sich nicht nur auf ihr geistliches Amt, sie waren auch vorzügliche Landwirte. So sehr gelang ihnen die Kultur des Bodens, daß sie späterhin in den Hafenplätzen Höfe erwarben, die ihre Produkte verkauften.

Im 14. Jahrhundert sind auch die Franziskaner und Dominikaner ins Land gekommen. Erst die Reformation hat sie verdrängt. Bis dahin lebten die drei Orden in Frieden nebeneinander.

Auch Pfarreien und Kirchen entstanden und es schien, als müßte Livland wohl ausgerüstet sein, die Eingeborenen zu christianisieren. Aber dem war nicht so. Mit vielen Rückfällen derselben hat Bischof Albert nach jenem ersten scheinbaren Siege zu kämpfen gehabt. Besonders die Esten, noch heute zäh am Überlieferten hängend, ergaben sich erst nach langen, blutigen Kämpfen, viel später als die Letten. Wie sehr die Undeutschen sich aber vor den Deutschen fürchteten, beweisen noch heute ihre Sagen und Lieder. So heißt es in einem lettischen Volksliede:

Dorten blieb der Reiter mein, wo ein Bach von
[Blut fließt,
Wo die Knochen Brücken bilden, aufgetürmt die
[Schwerter sind,
Männer liegen dort wie Eichen.

Noch um 1550, als Iwan der Schreckliche Livland bedrohte, sagte man in Erinnerung an diese Zeit: Die

*) Die estnische Bezeichnung „saksad“ (soviel wie Herrschaft) für den deutschen Oberherrn, ist wohl auf jene eingewanderten nieder-sächsischen Kreuzfahrer zurückzuführen.

Deutschen haben so viel Mannhaftigkeit, daß wohl 50 Undeutsche vor einem deutschen Geharnischten das Hasenpanier ergreifen möchten.*) Bei der großen Vogesen-schlacht, am 20. August 1914, hat dieses Wort sich wieder buchstäblich erfüllt. —

Und es ruhte alles Volk unter dem Schirme des Herrn und benedeite ihm, der benedeiet ist in Ewigkeit. So ruft der Chronist aus, als es endlich Frieden geworden war.

Friede und doch kein Friede! Waren auch die Undeutschen unterjocht, so begann sich schon zu Bischof Alberts Lebzeiten der Parteihader anzubahnen, der die 3¹/₂ Jahrhunderte deutscher Herrschaft in Livland gekennzeichnet hat. Anfangs war die Macht des Bischofs groß im Lande. Albert, der im Jahre 1207 von König Philipp von Staufien mit Livland belehnt wurde, gehörte aller Grund und Boden, auch war er Herr der Stadt Riga. In seinen Händen lag zudem die Herrschaft über die Gerichtsbarkeit, die Aufsicht über Handel und Verkehr. Das mißfiel den Kaufleuten. Als Bischof Albert in einer schwachen Stunde den Dänen, die Livland bedrohten, (1221) Konzessionen machte, da widerstand ihm die Bürgerschaft und machte sich frei. Ihre eigene Verfassung gründend, erkannte sie die Oberherrschaft Bischof Alberts nicht mehr an. Wohl schickte der Papst seinen Legaten, den klugen und besonnenen Wilhelm von Modena, um den Streit zu schlichten, aber dieser vermochte doch nicht, Albert in alle seine Rechte einzusetzen. Dazu kam ein neuer Gegner: der Orden, Alberts ureigenste Schöpfung. Früh zur Selbstständigkeit neigend, verlangte und erhielt er endlich zwei Drittel des eroberten Landes, weil er es von den Feinden gerettet. Bald ließ der Orden sich in weltlichen Dingen nichts mehr dreinreden, nur den geistlichen Vater wollte er in dem Bischof sehen. Die Stadt Riga zögerte nicht, sich darin dem Orden anzuschließen. Bei einem erneuten Einfall der Esten, im Jahre 1222, hatte der Orden sie entsetzt und die Stadt von den Feinden gesäubert. Nun war sie eine Macht geworden, mit der auch der Orden zu rechnen hatte. Es dauerte nicht lange, so erwarb die Stadt Riga großen Länderbesitz, in Kurland und auf der Insel Ösel, und forderte ihren Anteil an allen weiteren Eroberungen.

Bischof Albert war fortan in seiner Macht und in seinem Territorium geschmälert. Die Frage liegt nahe weshalb der päpstliche Legat, Wilhelm von Modena, nicht Bischof Alberts Rechte mehr vertrat? Der Grund ist in dem Einfluß zu suchen, den Rom sich nirgends schmälern läßt. Ein einheitlich starkes Livland konnte man dort nicht gebrauchen, wohl aber bewahrte man seine Macht, wenn es gelang, die einzelnen Parteien in Schach zu halten.

Für Albert war es eine schmerzliche Erfahrung, sich so bei Seite gedrängt zu sehen. Auch die Bestätigung der Reichsfürstenwürde durch König Heinrich konnte seine Macht nicht erhöhen. Er blieb fortan für Orden und Stadt nur der „pater spiritualis“.

Bischof Albert starb 1229 und wurde in der Domkirche beigesetzt. Es bleibt ihm der Ruhm, deutscher Kultur in Livland den Boden bereitet und es fest mit Deutschland ver-

knüpft zu haben. Das danken ihm die Livländer noch heute. Was er in dieser Hinsicht geschaffen, hat durch keine Eroberungen des Landes ausgerottet werden können.

Der deutsche Orden der Schwertbrüder säumte nicht, nach Alberts Tode seine Macht immer weiter auszu-dehnen. Auch das Land südlich der Düna, wichtig als Brücke zu dem Mutterlande, sollte sein Eigentum werden. Hatte sich doch 1229 in Preußen der Deutsche Ritterorden niedergelassen, dessen Hilfe die Schwertbrüder vielleicht einmal nötig hatten. Früher als sie's gedacht, mußten sie dieselbe in Anspruch nehmen, denn ihre Eroberungspläne wurden durch ein einschneidendes Ereignis zu nichts gemacht.

Im Jahre 1236 waren viele Kreuzfahrer nach Livland gekommen. Sie drängten den Ordensmeister Volquin zu einer „Reise“ gegen die Litauer, vor deren räuberischen Einfällen man nie sicher war. Diese „Reise“ sollte das Ende des Schwertbrüderordens herbeiführen. Bei Saule, an der kurländisch-litauischen Grenze, wurden Ritter und Pilger überfallen und bis auf eine geringe Anzahl getötet. Diese nahm der Deutsche Orden auf und trat fortan auf den Plan, Livlands Sache zu der seinigen zu machen. Er hat es getan, obgleich er bei den nicht enden wollenden Kämpfen mit den Litauern seine Kraft schließlich erschöpfte. Erst 1290 wurden sie bezwungen. Zu ihrer Wehr erbaute man 2 feste Burgen: Mitau, die jetzige Hauptstadt Kurland an der kurlischen Aa (1266), und im Jahre 1273 Dünaburg, heute bekannt als Knotenpunkt der Bahnen Wirballen-Riga und Wirballen-Petersburg.

Es gilt fortan zu unterscheiden zwischen dem deutschen und dem livländischen Zweig des Ordens. Ersterer residierte in Marienburg, der letztere in Riga. So wurde die Verbindung mit dem Mutterlande immer enger. Auch die Reichsgesetze fanden ihre Anwendung in Livland und die livländischen Bischöfe waren Reichsfürsten mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag. Wer aber war der Herr und Gebieter, der Landesherr der jungen Kolonie? Sie hatte nicht weniger als vier Oberherren, nicht zu ihrem Glück und Gedeihen.

Die oberste Gewalt besaß der deutsche König, aber gleich nach ihm kam der Papst, sich dieselben, ja fast noch größere Hoheitsrechte anmaßend. War doch Livland nach seiner Ansicht vor allem Eigentum der Kirche, weil Geistliche es gründeten. Darum nennt der Chronist Heinrich Livland die „terra beate virginis Mariæ“ und Gregor IX betont sein Eigentumsrecht schon 1237 mit Nachdruck.*) Diese Abhängigkeit vom Papste schwand erst mit dem Niedergang der Papstgewalt, mit der Einführung der Reformation in Livland.

Den dritten Oberherren bildeten die Bischöfe, allen voran der Bischof von Riga, (seit 1254 Erzbischof) dessen Gewalt, wie schon erwähnt, durch den Gang der Ereignisse immer mehr dahinschwand. Aber auch die Bischöfe von Dorpat, (gegründet 1224) Ösel und Kurland gehörten zu den führenden Häuptern des Landes, endlich der Deutsche Orden, dessen Macht im 14. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte.

Orden und Bischöfe kämpften beständig um die Oberhoheit, und es ist in hohem Grade unerquicklich, die livländische Geschichte jener Tage zu durchblättern, die ein

*) Pantenius, Die von Kelles.

*) Seraphim, Geschichte Livlands, Seite 59.

trauriges Bild von Haß und Zwietracht der inneren Machthaber enthüllt. Eine gedeihliche Entwicklung des Landes konnte dabei nicht zustande kommen. Wohl bestätigte Ludwig der Bayer 1332 die volle Oberhoheit des Ordens über Riga, aber das mißfiel den Bischöfen und vor allem Riga selbst. Beide schürten gegen den verhassten Orden und die Städte suchten Rückhalt bei der Hanse.*) Dadurch waren letztere in der Lage, dem Orden gegenüber ihre Selbständigkeit zu behaupten. Der Handel, den die Städte Riga, Dorpat und Reval (letztere die Hauptstadt Estlands, am Meer gelegen) zwischen Westeuropa und Rußland vermittelten, verschafften ihnen Ansehen und Reichtum. Auch die kleineren Städte, unter ihnen Wenden, Wolmar, Walf, schlossen sich der Hanse an. Ihr Einfluß ist noch heute in den Städten Riga und Reval unverkennbar. Die spitzzieglichen Häuser, die schmalen Straßen, die gotischen Kirchen — alles weist auf das deutsche Mittelalter hin. In Dorpat, der Landesuniversität, das einst Lübeck ähnlich gewesen sein soll, zeugen nur noch die Ruinen des von Bischof Hermann erbauten Domes (1224) von jener Zeit. Es war das größte und schönste gotische Bauwerk Alt-Livlands.

Dorpat ist mehr als einmal vollständiger Vernichtung preisgegeben gewesen. Es wurde mehrere Mal erobert, dreimal durch Feuer zerstört, und einmal auf Befehl des Zaren Peter (1708) in einen Steinhäufen verwandelt. Sein charakteristisches, mittelalterliches Gepräge ist dadurch verloren gegangen.

Das ganze 14. Jahrhundert wogte der Parteihader in Livland hin und her. Die Stadt Riga und der Erzbischof lagen in beständiger Fehde mit dem Orden, weil man dessen steigende Macht nicht anerkennen wollte. Dieser aber träumte von einem Einheitsstaat, der allein Livlands Gedeihen sichern konnte und er ist diesem Ziel auch energisch nachgegangen. Er erreichte es endlich, wenn auch spät, daß die Stadt Riga ihm den Treueid leistete. Man sah ein, daß die Gegner des Landes nur durch Einigkeit der Oberen bezwungen werden konnten. Denn schon begannen die Konflikte mit Polen — um die vielumstrittene Landschaft Samaiten am oberen Njemen — und dann kam — am 15. Juli 1410 — die Schlacht bei Tannenberg. Es ist bezeichnend für die innerpolitischen Zustände Livlands, daß es daran keinen direkten Anteil nahm. Man konnte sich wieder einmal nicht einigen. Als das livländische Ordenskapitel endlich der dringenden Bitte des Hochmeisters um Hilfe entsprach, war zu spät. Die Abhängigkeit des Deutschen Ordens in Marienburg war durch die furchtbare Niederlage bei Tannenberg besiegelt. Der Hochmeister wurde polnischer Vasall und die darauf folgenden Zwistigkeiten und neuen Kriege bis zum Thorner Frieden (1466) bildeten auch den Anfang des Niederganges des livländischen Ordens. Er war nominell dem Hochmeister unterstellt, diesem gegenüber jedoch ein freier Herr. Würde er stark genug sein, dem inneren und äußeren Frieden zu begegnen?

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war es, als die Kämpfe mit den Russen begannen. Der Großfürst Iwan der 3. (1462—1505) hatte sein Auge auf die Ostseeküste geworfen. Das galt einer Kriegserklärung gleich gegen

den Orden in Livland, dessen Handel dadurch bedroht wurde. Iwans erste Tat war die Schließung des Kontors zu Nowgorod, wo die deutschen Kaufleute ihre Waren absetzten. Als diese ahnungslos dorthin reisten, wurden sie überfallen und eingekerkert. „Wißt ihr nicht“, so ließ er den Livländern sagen, — „daß ich der mächtigste Herr unter der Sonne bin, daß ich Städte über See gewonnen habe, ihr aber in Livland sitzt, wie die Schweine in ihren Schweinekoben? Das Land gehört mir und ich will euch mit Ruten aus dem Lande jagen!“

In dieser Not erstand Livland ein Ordensmeister, der des Großfürsten hochfahrende Worte Lügen strafte: Es war Walter von Plettenberg, (1494—1535) der einzige Livländer, dessen Marmorbild die Walhalla bei Regensburg schmückt. „Als Friedensfürst im wahren Sinne des Wortes erscheint er den Nachlebenden in Livland. Hier vermochte er alle Eigenschaften, die seine Größe ausmachten, im weitesten Sinne zu zeigen: seine abwägende Besonnenheit, die jedem Bruch abhold war, seine konservative Natur, die in Kirche und Staat an den alten Formen festhielt und bemüht war, ihnen neues Leben einzuflöhen, und seine innere zum Frieden ratende, auf Verständigung sinnende Art, der das Schwert allezeit das schlechteste und letzte Mittel zur Schlichtung livländischer Händel gedünkt hat“. — Ein solcher Mann tat Livland damals not!

Den Russen gegenüber zog er das Schwert aus der Scheide. Ohne andere Hilfe als sein Ordensheer, gelang es ihm, bei Pleskau den weit an Zahl überlegenen Feind zu schlagen. Es war nicht anders wie jüngst an den masurischen Seen: Strategische Überlegenheit und Tapferkeit siegten trotz des numerischen Übergewichts. Der Jubel in Livland war groß, zumal es Plettenberg gelang, seiner Heimat den Frieden 20 Jahre zu erhalten. Während seines Regimentes hat die Reformation in Livland Fuß gefaßt. Plettenberg ist ihr nicht entgegen gewesen, war aber auch zu konservativ, sich der neuen Lehre anzuschließen. In Livland drängte indes alles danach, das katholische Joch abzuschütteln. Die Sittenverderbnis der Klöster, die Herrschaft der verhassten Bischöfe, die Kritik und Abneigung gegen die alte Kirche — das alles ebnete der Reformation die Wege. Im August 1523 schreibt Luther an „die auserwählten Freunde Gottes, alle Christen zu Rigue, Revell und Tarpthe (Dorpat) in Livland“ und ruft einmal jubelnd aus: „Evangelion oritur et procedit in Livonia . . . sic mirabilis est Christus.“ Andreas Knopken, Archidiacon von St. Peter in Riga, war der Reformator Livlands. Luther nennt ihn seinen „alten Genossen.“

Der Orden fristete ein kümmerliches Dasein. Durch die Säkularisation Preußens (1525) war auch die letzte Verbindung mit ihm aufgehoben und denselben Weg einzuschlagen wie der preußische Orden, dazu konnte der hochbetagte Plettenberg sich nicht entschließen.

Die Zugehörigkeit zu Kaiser und Reich blieb zwar dieselbe, aber sie stand mehr auf dem Papier und stolz hat es ein Livländer in jenen Tagen ausgerufen: „Alle Lande sind bezwungen ohne Papst und Kaiser, von diesen weiß man im Lande wenig zu sagen.“

Livland stand allein. Nach Plettenbergs Tode lebten die inneren Fehden wieder auf. Wie alles dem Untergang entgegenging, das hat uns Pantenius meisterhaft in seinem Roman „die von Kelles“ erzählt. Die langen

*) Im Jahre 1359 hat die erste nachweisbare Beschildung eines Hanse-tages durch die livländischen Städte stattgefunden. (Seraphim, Gesch. Livlands.)

Friedensjahre machten Livland sicher, man glaubte nicht an die Gefahr, die von Osten lauerte. Man lebte herrlich und in Freuden, bis Iwan des Schrecklichen Tartarenhorden das Land verwüsteten. Das Ende der Deutschherrschaft in Livland war gekommen.

Anna Vold.

Wochenschau Deutsches Reich

Die empörende Behandlung der gefangenen Deutschen in französisch Dahomey, unter denen sich auch Missionare der Basler und Norddeutschen Mission befinden, wird bestätigt durch drei Bilder, welche in Nr. 72 des in Paris erscheinenden „Miroir“ veröffentlicht sind. Das größte Bild zeigt etwa 30 deutsche Gefangene, die mit Tropenhut, Hemd, Beinkleid und Stiefeln bekleidet unter der Aufsicht schwarzer Soldaten mit Picken und Schaufeln Busch roden und den Weg reinigen müssen. Das Bild trägt folgende Unterschrift: „Sehr gut behandelt und ohne im Uebrigen ihre Genugtuung darüber zu verbergen, daß sie die Schrecken des Krieges vermeiden konnten, arbeiten die Deutschen aus Togo ohne Murren. Gleichwohl bequemt sich ihr Stolz nur mit Widerwillen der Ueberwachung, die unsere dahomeyschen Schützen ausüben.“ Die „gute Behandlung“ kennzeichnet ein Basler Missionskaufmann in einem in der Mainnummer des „Evangelischen Heidenboten“ abgedruckten Briefe durch Lukas 15, 16, wo es vom verlorenen Sohn heißt: „Er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trübsal“, „Ich verderbe im Hunger“, und ein Norddeutscher Missionar in einem Brief durch Klagelieder Jeremia 5, 2, 4, 5, 8, wo es u. a. heißt: „Unser Wasser müssen wir um Geld trinken, unser Holz muß man bezahlt bringen lassen. Man treibt uns über den Hals und wenn wir schon müde sind, läßt man uns keine Ruhe.“ Dabei hat die französische Regierung der Basler Mission versichert: „Die Behandlung der deutschen Gefangenen in den französischen Kolonien ist dem Gefühl der Humanität, die die republikanische Regierung in Ehren hält, vollkommen entsprechend und wird nach jeder Hinsicht gewissenhafte Rücksicht beobachtet.“

Oesterreich.

Persönliches. Senior Ploschek aus Hartfeld (Galizien) verwaltet das erledigte Vikariat in Neustadt an der Tafelfichte (Pfarrgemeinde Friedland.)

Georg Wolrab, verdienter Presbyter der deutschen evangelischen Pfarrgemeinde Prag, starb am 4. Mai.

Auch den „Schismatikern“ geht es nicht besser. Ein Innsbrucker Blatt meldet wenigstens einen Vorfall, der den Beweis dafür erbringt, daß nicht nur evangelische Vaterlandsverteidiger in Tirol im Selbstmörderwinkel eingegraben werden. „Aus Jams wird uns folgender unglaublicher Vorfall berichtet: Als vor längerer Zeit im Spital zu Jams ein Landstürmer und zwar ein Sanitätsoldat starb, wurde ihm von der Gemeinde ein Ehrengrab (Arkade) gegeben. Die Presse spendete darüber viel Lob auf die Gemeinde und die Geistlichkeit. Das war einmal. Vor einigen Tagen leistete sich dieselbe Gemeinde und dieselbe Geistlichkeit ein Stücklein, das ihren Patriotismus und die Verehrung der Kämpfer für das Vaterland in ein ganz anderes Licht rückt. Am 5. Mai starb im Spital Jams ein ungarischer Infanterist an einem schweren Leiden, das er sich auf dem Schlachtfelde geholt. Da dieser Mann nicht römisch-katholischer Religion war, war für ihn nicht nur im Heldengrab kein Platz, nein: Pfarrer und Gemeinde lehnten sich dagegen auf, daß der Mann im Friedhof beerdigt wird. So wurde der fern von seiner Heimat gestorbene Vaterlandsverteidiger außerhalb des Friedhofes begraben und zwar im sogenannten Selbstmörderwinkel. Die über diese einfach unerhörte Unduldsamkeit aufgebrachte Bevölkerung gab dem Leichenbegängnis ein zahlreiches Geleite; auch die in Jams untergebrachten Verwundeten sind zur letzten Fahrt ihres Mitkämpfers zahlreich erschienen. (Hier wurde ein Satz von der österreichischen Zensur gestrichen). Warmfühlende Menschen setzten dem verstorbenen Soldaten aus Ungarn ein Holzkreuz mit der Inschrift: „Christliches Andenken an Peter Lazar, Infanterist aus Ungarn“ und schmückten das Grab im Selbstmörderwinkel mit schönen Blumen.“ Wie wir hören, war der Verstorbene griechisch-katholisch. Ob man sich wohl in Ungarn für diesen Vorfall interessieren wird?

Ausland.

Frankreich. An dem Feldzug der gedruckten Lüge und der „Grenelberichte“ gegen die deutschen „Hunnen und Barbaren“ beteiligt sich der amtliche französische Katholizismus neuerdings mit einem Schmähwerk

„La guerre allemande et le Catholicisme“,*) das erfreulicherweise eine Reihe katholischer Gelehrter in Deutschland zu kräftiger Abwehr auf den Plan gerufen hat. Eine treffliche Kennzeichnung, besonders der leidenschaftlichen, haßerfüllten Aufsätze von Gaudeau, Goyau, Venillot, lauter führender französischer Klerikaler, bietet der Freiburger Professor Finke in der „Frankfurter Ztg.“ vom 6. Juni. Deutschland gilt diesen „Erneuerern“ des französischen Katholizismus als „die wahre Gefahr für die Kirche, weil es der wahre Herd des intellektuellen Atheismus und damit des sozialen oder vielmehr antisozialen Anarchismus sei; und das seien die beiden Gefahren von morgen für die Kirche und für die zivilisierte Welt“. Goyau, der Geschichtsschreiber unter diesen Schmähschreibern, der übrigens in Deutschland studiert und lange Gastfreundschaft genossen hat, vergleicht germanische Kultur und Katholizismus in einem merkwürdigen politisch-philosophischen Zerrbild. Deutsche Kultur ist Heidentum und das „evangelische Kaisertum“ führe auch den jetzigen Weltkrieg genau wie den ersten Kulturkampf gegen den Katholizismus. Beweis? Kaiser Wilhelm hat 1898 die evangelischen Pfarrer in Jerusalem mit dem Ruf: „Jetzt ist die Reihe an uns“ zum Kampf gegen den Katholizismus für den alten, deutschen Gott, der im Grunde Wotan ist, aufgerufen. Das läßt sich kaum noch übertrumpfen. Und doch bringt es Venillot, der in der Schandschrift den Kampf der Deutschen gegen Kirchen, Klöster und heilige Stätten behandelt, fertig. Nach ihm sei das Zerstören von Kirchen bei den Deutschen weiter nichts Neues. Denn schon dem General Werder sei nach der Beschließung des Straßburger Münsters für das Herunterschießen der Kreuzblume und der Vernichtung kostbarer Glasfenster von der Freiburger Universität der Doktor honoris causa verliehen worden. Welch ein Wahnwitz! Es war nicht nötig, daß sich Professor Finke die Mühe machte und unter den Universitätschriften die Begründung nachlas, mit der dem Heerführer die Doktorwürde verliehen wurde. Selbstverständlich ist Werder wegen seiner Siege ausgezeichnet worden, und die Urkunde hat er am 6. Februar 1871 erhalten, also lange nach Straßburgs Fall. Bemerkenswert aber bleibt es auf alle Fälle, daß ein Machwerk von dieser Höhe von dem Rektor der katholischen Universität als verantwortlichem Herausgeber gezeichnet und durch das Ansehen eines Ausschusses gestützt und gefördert wird, dem unter andern zwei Kardinäle und eine Anzahl Bischöfe des nördlichen Frankreich angehören. Das Schmähwerk soll in deutscher, englischer, italienischer, spanischer und portugiesischer Uebersetzung erscheinen, und Professor Finke ist der Meinung, daß seine Wirkung auf die neutralen katholischen Kreise ohne Gegenarbeit nicht ungefährlich werden könne. Er hält es für nötig, daß etwas geschehen müsse, aber hält zugleich eine feierliche Verwahrung, die sich an die katholische Welt wendet, für ausreichend und genügend wirkungsvoll. — Heilsam aber ist diese Mitteilung für alle unklaren Schwärmer, die in jedem Klerikalen der beiden Halbkugeln einen heimlichen Verbündeten der beiden Kaisermächte finden zu können glaubten.

Italien Telegraphisch wurde der „Köln. Ztg.“ gemeldet, daß sich am letzten Sonntag in Rom eine große Volksmenge vor der deutschen evangelischen Kirche sammelte und unter Hochrufen auf Italien auf dem Neubau die italienische Flagge hisste. Dazu wird der D. E. K. von einem Deutschen, der die letzten Wochen vor der Kriegserklärung in Rom erlebt hat, geschrieben, daß der römische Pöbel — die weißen Wände des hoch das vornehme Ludovisierviertel überragenden Bauwerks mit Schmähungen auf Deutschland bekratzelt und beschmutzt hat. Nach den Vorgängen in Mailand wird man leider kaum annehmen dürfen, daß die Regierung einen Bau, der sowieso gewissen römischen Kreisen ein Dorn im Auge ist, mit der nötigen Tatkraft schützen wird. Die Heuchelei aber springt in die Augen, die uns Deutschen aus notgedrungenen Abwehrmaßnahmen gegen bewaffnete Kirchen einen Vorwurf macht, selber aber die Menge schon jetzt in die nötige Stimmung versetzt, um sie gegebenenfalls auf schutzlose Bauwerke zu hetzen. Solche Siege sind ja auch leichter als die auf dem Schlachtfeld, ebenso leicht, als die Siegesreden von Salandra und Genossen. Vielleicht aber gibt es selbst im überhitzten Italien noch Leute, denen mit der Zeit vor der Begleichung der Rechnung bangt, zumal, wenn die Machthaber fortfahren, die ungeheure Erbitterung des deutschen Heeres und Volks über Italiens Verrat noch weiter durch Uebeltaten zu steigern, wie die vielleicht schon in Aussicht genommene gegen die evangelische Kirche in Rom. — Bei dieser Gelegenheit sei ein Irrtum festgestellt, der sich in der „großen“ Wiener Presse fand. Es hieß dort nämlich, die Kirche (die noch nicht in Gebrauch genommen wurde) sei auf Kosten Kaiser Wilhelms des 2. errichtet worden. Tatsächlich wurde sie vom deutsch-evangelischen Volke aus Sammlungen und Spenden erbaut. Die amtlichen Kreise verhielten sich dagegen lange Zeit sehr zurückhaltend.

*) (= Der deutsche Krieg und der Katholizismus.)

Eugen Zeller, Andachten für Kinder. Basel, Kober C. F. Spittlers Nachf. 1914. 2. vermehrte Auflage. 117 S.

Wo die Sitte ist, des Morgens eine Hansandacht zu halten, wird eine Sammlung Kinderandachten gewiß mit Freuden begrüßt werden. Das vorliegende Büchlein enthält eine Anzahl kurze Betrachtungen über Bibelsprüche, jedoch ohne ein Gebet oder einen Liedvers und sie sind meines Erachtens nicht ganz zweckentsprechend, für größere Kinder zu kindlich in Ton und Art, für das vorschulpflichtige Alter, in der Ausdrucksweise wieder viel zu hoch, denn was stellt sich ein kleines Kind z. B. unter dem „jüngsten Gericht“, „Werkzeuge zum Höheren“, u. dgl. vor, welche Worte zwischen der kindlichsten Art Geschichten zu erzählen stehen. Am ersten wären die kleinen Betrachtungen noch in der Schule in untersten Klassen vor dem Schulgebet zu verwenden, mit Weglassung oder Umschreibung der Worte, die für dieses Alter noch unverständlich sind. J. Kniefe.

Evangelium für jeden Tag. II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Leipzig, Dörffling und Franke. 1914. Geb. 2 Mk. 80 Pfg.

Wenn es die Aufgabe eines guten Andachtsbuches ist, die heutige Christenheit anzuleiten, die reichen Schätze des Gotteswortes N. und A. T. für unser praktisches Alltagsleben zu verwerten, so erfüllt dieser 2. Band diese Aufgabe so trefflich als der früher von uns angezeigte erste.

Zeittafel der Krieasereignisse.

8. Juni: Bei Baltisch-Port wird ein russischer Minenkreuzer durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. — Der kleine englische Kreuzer „Patrol“ geht in der Nordsee unter. — Die Festung Calais und der Flughafen St. Clement werden durch deutsche Luftschiffe bombardiert. — Französische Angriffe an verschiedenen Punkten des westlichen Kriegsschauplatzes werden abgewiesen. — Heftige mit neuen Massen unternommene Angriffe der Russen gegen die Stellungen der Oesterreicher an der Pruthlinie werden abgeschlagen. Die Russen werden gegen Stanislan und Halicz zurückgedrängt. Südlich des Dnjestr wurden von den Deutschen 4200 Russen gefangen, 4 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet. Auf dem linken nördlichen Dnjestr-Ufer östlich und nördlich Surawno nehmen die Oesterreicher 6200 Russen gefangen. — Bei Gradisca und Sagrado werden italienische Angriffe blutig abgewiesen. Das italienische Luftschiff „Citta di Ferrara“ wird bei Fiume von dem österreichischen Marineflugzeug L. 48 vernichtet. Venedig wird von dem österreichischen Marineflugzeug L. 47 erfolgreich mit Bomben belegt.

9. Juni: Neuville, bisher halb im Besitz der Franzosen und Deutschen, wird den Franzosen ganz überlassen, wiederholte Angriffe südlich dieses Ortes, in Gegend Hebuterne, am Osthange der Lorettohöhe, im Priesterwalde werden abgeschlagen. — Stanislan am Dnjestr, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, wird eingenommen, wobei 5570 Russen gefangen und 13 Maschinengewehre erbeutet werden, die Höhen von Ottynia genommen; die Spitzen der verbündeten Truppen erreichen Halicz. — In Nordwestrußland werden die Russen bei Kubyli am östlichen Windausser geschlagen. Die Deutschen rücken gegen Szawle vor, südlich des Niemen treten die Russen nach hartnäckigen Kämpfen bei Dombowo, Ruda und Kozliski den Rückzug auf Kowno an. (300 Gefangene, 2 Maschinengewehre erbeutet). — Größere italienische Angriffsversuche gegen den Görzer Brückenkopf, bei Gradisca, Plava und Monfalcone werden durch die Oesterreicher blutig abgeklagen; die Italiener verlieren 1000 Tote.

10. Juni: Die Franzosen erreichen bei Souchez und im Priesterwalde kleine Vorteile, in der Champagne nehmen ihnen die Deutschen bei Soudin, bei Hurlus und bei Le Mesnil Gräben in Breite von 200 m. ab. — In Nordwestrußland setzen die Russen der deutschen Vorwärtsbewegung lebhaften Widerstand entgegen. Es wurden nur kleinere Fortschritte gemacht, doch wurden bei dem Vorstoß auf Schaulen über 2250 Russen gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet, bei dem Vorstoß auf Kowno 3520 Russen gefangen und 2 Fahnen und 12 Maschinengewehre, viel Feldküchen und Material erbeutet. — Die englischen Torpedoboote 10 und 12 sind an der englischen Ostküste von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. — Die Kämpfe am oberen Dnjestr und im Raume zwischen Dnjestr und Pruth dauern fort. In der Bukowina überschreiten Teile der österreichischen Armee den Pruth und werfen starke russische Kräfte südwestlich Kotzmann zurück. — Bei Giorami di Medua an der albanischen Küste wird ein englischer Kreuzer der Liverpoolklasse von dem österreichischen Unterseeboot 4 versenkt.

11. Juni: In der Champagne sind alle französischen Angriffe unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen worden. — Das italienische Unterseeboot „Medusa“ ist von den Oesterreichern in der nördlichen Adria versenkt worden. — Der türkische Kreuzer „Midilli“ hat im Schwarzen Meere einen großen russischen Torpedobootszerstörer versenkt. — Die deutsche Regierung kündigt aus Anlaß der einwandfrei festgestellten schmachlichen Behandlung deutscher Kriegsgefangener in den französischen Kolonien Gegenmaßnahmen an. — In weniger als einer Woche zerstörten deutsche Unterseeboote 45 feindliche Schiffe. — Für die in den heißen Kämpfen um den Maas-Übergang am 27. August 1914 gefallenen

1024 Deutschen und 1773 Franzosen wurde in Moyers bei Sedan ein deutsch-französisches Denkmal enthüllt. —

12. Juni: Ein deutsches Zeppelinluftschiff erliegt bei Gent dem Angriff englischer Flieger. — Die Serben brechen nach Albanien ein und marschieren ohne v. l. Widerstand zu finden auf die Hauptstadt Durazzo und die Hafenstadt Alessio zu. — Die neue Regierung Portugals soll entschlossen sein, an der Seite des Vierverbundes sich in den Weltkrieg zu stürzen. — Ein über ganz Belgien verzweigtes Spionagesystem, zu dem Zwecke, deutsche Truppenbewegungen dem Feinde zu verraten, wird aufgedeckt. 17 Spionen wird der Prozeß gemacht, 11 der geständigen Angeklagten zum Tode, 6 zusammen zu 77 Jahren Zuchthaus verurteilt, 8 der Verurteilten werden erschossen, drei legen Begnadigungsgesuche ein, über die Entscheidung noch aussteht. — Bei den jüngsten Kämpfen an der Lorettohöhe (Neuville-Carency) erlitten die französischen Truppen entsetzliche Verluste, die auf mindestens 18000 Mann geschätzt werden.

13. Juni: Bei Schaulen machen die deutschen Angriffe wieder Fortschritte. Kuce wird im Sturm genommen, 8 Offiziere und 3350 Mann werden gefangen genommen, 8 Maschinengewehre erbeutet. Gegen von Süden herankommende russische Verstärkungen beginnen erneute Kämpfe auf der Straße Mariampol-Kowno. Südlich Wolimow brechen die Deutschen in die russischen Stellungen ein, machen 660 Gefangene und erbeuten 8 Geschütze, darunter zwei schwere und 9 Maschinengewehre. — In Galizien wird der Brückenkopf von Siniewa von den Deutschen wieder erobert. 5000 Russen fallen in ihre Hände. Mlymska wird genommen. — Aus der Bukowina werden die Russen aus ihren längs der Grenze vorbereiteten, starken Stellungen hinausgeworfen. Mehrere Orte Bessarabiens werden besetzt, 1560 Gefangene. — Die Italiener werden, nachdem sie erneut den Isonzo überschritten, nach heftigen Kämpfen über denselben zurückgeworfen. 400 Tote verlieren sie. — In den heißen Kämpfen an der Front vor Arras haben die Franzosen seit dem 9. Mai bis Anfang Juni 8 große Durchbruchversuche und 38 Angriffe, zusammen also 46, unternommen. Sie erreichten lediglich — unter ganz gewaltigen Verlusten — daß die Deutschen einige vorrührende, schwer zu haltende Stellungen aufgaben, so bei Maison Blanche, bei Neuville und bei Carency, in einer Frontlänge von etwa 4 km., deren Verlust zu verschmerzen.

14. Juni: Mit erneuter Wucht setzt die Armee des Generalobersten von Mackensen den Angriff gegen die russischen Stellungen östlich des San zwischen Czerniawa (nordwestlich Moskau) und Sieniawa in einer Breite von 70 km. fort. Die russischen Stellungen werden auf der ganzen Front erstürmt, 16 000 Russen werden gefangen genommen. Die Angriffe der weiter südlich kämpfenden Truppen der Generale von Einsingen und von der Marwitz machen ebenfalls gute Fortschritte. Südöstlich der Straße Mariampol-Kowno wird die vorderste russische Linie erstürmt, wobei 2 Offiziere und 313 Mann gefangen genommen werden. Bei Kucowimia, nordwestlich Schaulen, werden 303 Mann zu Gefangenen gemacht. — Zwischen Liévin und Arras erleiden die Franzosen eine schwere Niederlage. Zwei starke französische Angriffe gegen die deutschen Stellungen beiderseits der Lorettohöhe sowie auf der Front Neuville-Roclincourt werden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen, ebenso englische Angriffe am Iserkanal. —

15. Juni: In einem der Chemiker-Zeitung zur Verfügung gestellten englischen Privatbriefe wird bestätigt, daß in der Seeschlacht bei Helgoland am 24. Januar c. der englische Panzerkreuzer „Tiger“, ein ganz neues, 1913 erbautes Schiff mit 28 960 Tonnen Wasserverdrängung und einer Schnelligkeit von 28 Seemeilen und mit einer Besatzung von über 1000 Mann untergegangen sei. Der „Tiger“, den der Briefschreiber selbst gesehen, sei so beschädigt zurückgekehrt, daß die Ingenieure bezweifeln, ihn wieder seetüchtig machen zu können. — Bei einem Angriff französischer Flugzeuge auf die unbefestigte Stadt Karlsruhe werden 19 Personen getötet und 14 schwer verletzt. Ein französisches Flugzeug, dessen Insassen tot, wird heruntergeschossen, ein anderes bei Schimmed zum Landen gezwungen. — Das deutsche Unterseeboot „U 14“ ist als verloren zu betrachten. Wie es zum Sinken gebracht, ist noch nicht festgestellt. Die Besatzung ist gefangen genommen. — Lunéville wird von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt, die großen Sachschaden anrichten. — Die Zahl der seit Anfang Juni gefangen genommenen Russen ist auf weit über 100 000 gestiegen. — Die Franzosen setzen ihren Durchbruchversuch auf der Front Liévin-Arras mit großer Fähigkeit fort. Die mit einem ungeheueren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen französischen Angriffe brachen abermals in dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen. — Die Armee Mackensen langt bei der Verfolgung der Russen bis 30 km. vor Lemberg an. Durch die scharfe Verfolgung werden auch die russischen Truppen südlich der Bahn Przemyśl-Lemberg zum Rückzug gezwungen. Westlich und nördlich von Stryj erreichen die Verbündeten überall den Dnjestr. — Westlich Szawle stürmen deutsche Truppen das Dorf Dankze, wobei 4 Offiziere und 1660 Mann gefangen genommen werden. — Steirischer Landsturm erstürmt den Kl. Pal, östlich des Plöckenpases an der kärntnerisch-italienischen Grenze. — Nach den dem englischen Unterhause vom Ministerpräsidenten gemachten Mitteilungen betragen die Verluste der Engländer bis 31. Mai 10 955 Offiziere und 258 069 Mann. —

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Sallesche Straße 20.

Feingeb. junges Mädchen,

24 Jahre, heiteres Wesen, kinderl., mit allen häuslichen Kenntnissen, musik. u. in Handarbeiten u. Nähen bewandert, sucht Stelle als Stütze u. Gesellschafterin b. eng. Fam.-Anschl., auch auf dem Lande. Offerten erbeten an

Fr. A. Brenck, Stein a. d. D., N.-O.

Christl. Verein junger Männer

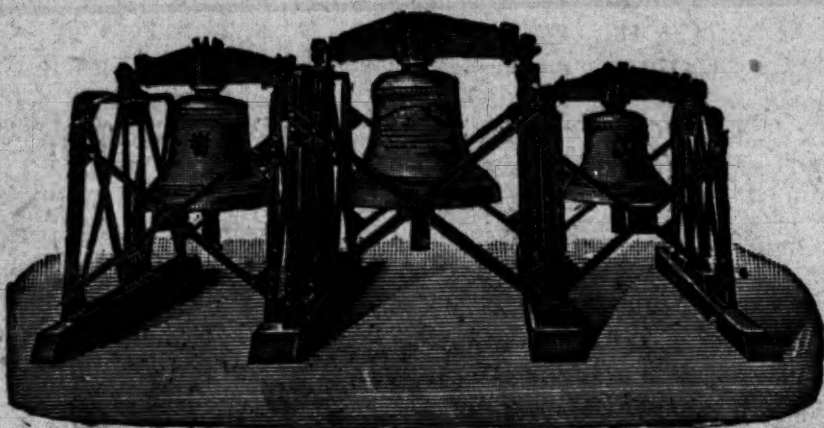
(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

**Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch**
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Mittagessen à 90 h und K 1.20.
im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Bochumer Gussstahl-Glocken



Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billiger als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1912 mehr als 6250 Kirchen- und 12150 Signal-Glocken geliefert.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

34. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-b-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzlichste Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

**Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation
in Bochum.**

Wäsche direkt ab Weberei

wenn nicht am Platze erhältlich; Liste 61 über Leib- und Unterwäsche aus Zellentrikot Fortopporos für Herren, Damen und Kinder versendet

Trikotfabrik Dessau

Armeeleferanten.

4% mündelsichere Anlage

zu sehr günstigen Bedingungen durch Eintragung in das Stadtschuldbuch. Nähere Auskunft erteilt **Stadtkämmerei Bielefeld.**

Ringelhardt-Glückner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 $\frac{1}{2}$ durch die Apotheken zu beziehen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19 jährig. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

**Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.**

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt.
Im günstigsten Falle:

8000000

Hauptgewinne:

5000000

3000000

2000000

1500000

1000000

Ziehg. 1. Klasse 23. u. 24. Juni 15.

Lose $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$
5.— 10.— 25.— 50.—

Voll-Lose gültig f. alle 5 Klassen:

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$

Mk. 25.— 50.— 125.— 250.—

• Staatliche Kollektion. •

Martin Kaufmann, Leipzig
Windmühlenstr. 45.

Die Heilstätte Elim

b. Gerford i. Westfalen nimmt
Alkoholfranke in gewissen-
hafte Pflege. Langjährige Er-
fahrung. Beste Heilerfolge.
Mäßige Monatspension.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Nassau-Lahn Staatl. anerkanntes
Töchter-Institut
von Frä. Kühn-Massmann, tech.
Lehrerin. Praktische Ausbildg. für
Familie und häusl. Beruf. (Hausbe-
amtin, -schwester). Prospekte und
Referenzen zu Diensten.

**Verzeichnis empfehlens-
werter Gaststätten**
(Hotels, christliche
Hospize, Erholungsheime
und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der
Städte. In den Lesezimmern
der hier empfohlenen Häuser liegt „Die
Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königsht. 39, direkt am
Nordausgang des Hauptbahnh. Christl.
Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1-3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesen üßenpl. 25
Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.
125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 5.50
bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz
am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss.
Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl.
Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1-2 Mk.
Bad Nauheim, Benckestr. 6. Eleonoren-
Hospiz. 45 Z. 80 B. à 2-5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph
Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr.
2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50-
3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

„Die Gasteln“ Evang. Hospiz „Helenen-
burg“. 18 Z. 26 B. à 10-28 Kr. wöchl.
Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen
wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte,
die von sämtlichen Häusern gratis und
franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist
allgemein zu empfehlen.